

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 2

Artikel: Danke, merci, enandersmal... : Kaleidoskop aus der Tätigkeit einer Verkäuferin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Canke, merci, enandernmal...!



Kaleidoskop aus der Tätigkeit einer Verkäuferin

Van ***

Seit anderthalb Stunden habe ich mit zwei Frauen in der Anprobekabine, ich weiß nicht wie viele Kleider probiert, ich weiß nur, daß ich «So, Fräulein Meier, händ Sie jetz gsee, was mir am beschte stiend? völlig ausgepumpt bin. Unerwartet kommt das Schlußbukett.

Chönd Sie die Fasson im Chopf bhalte?», sagt die ältere der beiden Damen zu ihrer Begleiterin und verabschiedet sich von mir mit einem Kopfnicken.

Im ganzen Hause herrscht Hochbetrieb. Große Plakate zeigen an, daß Ausverkauf ist. Die Menschen, d. h. die Frauen drängen und stoßen sich. Jede will die erste sein. Das Personal ist verdreifacht und reicht doch nicht aus. Manche Kundin muß sich deshalb selbst bedienen.

Ein etwa 30jähriges Fräulein kommt mit einer Bluse auf mich zu: «Sie, ich möchte diese Bluse. Machen Sie mir einen Bon.»

Ich sehe, daß die Bluse für die Betreffende viel zu klein ist und mache sie höflich darauf aufmerksam.

«Das macht nichts, dafür ist sie sehr vorteilhaft.»

Am nächsten Tag erscheint eine stattliche Dame, die Mutter der Käuferin von gestern, und erklärt: «Hören Sie, Sie haben meinem Töchterchen gestern diese Bluse verkauft. Es ist eine Schande, die Unerfahrenheit eines jungen Mädchens derart auszunützen. Sie haben sicher gesehen, daß die Bluse viel zu klein ist; aber Sie wollten sie los haben. Geben Sie mir sofort das Geld zurück, sonst gehe ich zur Direktion.»

Wortlos erstattete ich der Frau den bezahlten Betrag zurück.

«Fräulein, ich möchte einen Strohhut.»

Es werden von mir unendlich viele Hüte vorgelegt, keiner gefällt. Schließlich meint die Kundin: «Danke, Fräulein, das isch halt nüd das Stroh, wo-n-ich im Chopf ha.»

Eine Frau kommt in Begleitung ihres Mannes in die Lederwarenabteilung. Sie kann und kann sich nicht entschließen, trotz enorm großer Auswahl.

Der Gatte wird schließlich unruhig und sagt: «Du, ich gehe unterdessen in die obere Etage und kaufe den Küchenstuhl, den du noch willst.»

Nach kurzer Zeit erscheint er mit einem Taburett unter dem Arm und sagt: «Du mußt schön müde sein, willst du dich nicht setzen?», stellt ihr das Taburett hin und verschwindet.

Kaum wurde die Ladentüre aufgeschlossen, so steht auch schon die erste Kundin vor mir, eine etwa 45jährige Frau. Sie ist gut gekleidet, trägt aber für ihre ins Üppige neigende Figur etwas zu starke Farben. Vom zu schnellen Treppensteigen etwas atemlos, verlangt sie, ohne mich zu grüßen, eine Jacke Größe 42. Mit Kennerblick sehe ich sehr rasch: «Diese Dame will schlanker scheinen, als sie ist», sage aber kein Wort und lege ihr Größe 46 vor in grellen Farben; denn meines Erachtens wird sie sich nie für feine Farben entscheiden.

Während sie das erste Stück probiert, bemerkt sie beiläufig: «Es muß sehr rasch gehen, in einer halben Stunde fährt mein Zug.» Die Jacke paßt vortrefflich. Die Dame betrachtet sich von allen Seiten und meint triumphierend: «Dies ist genau meine Größe. Meine Freundin behauptet immer, ich müsse Größe 46 tragen.»

Innerlich bin ich etwas belustigt, lasse mir aber natürlich nichts anmerken. Da ertönt schon wieder die Stimme: «Fräulein, ich will dieses Grün und Gelb noch probieren.»

Wir probieren also weiter. Ich sehe sehr gut, daß ihr jedes Stück gefällt, daß sie aber an Entschlußunfähigkeit leidet. So erkläre ich ihr also geduldig die Vor- und Nachteile der verschiedenen Farben. Die halbe Stunde ist natürlich längst vorbei. Sie nimmt jede Jacke nochmals in die Hand — plötzlich ertönen wie aus einem Kanonenrohr die Worte: «Was erlauben Sie sich eigentlich? Sie geben mir Größe 46 zum Probieren, und ich habe ausdrücklich gesagt, daß ich Größe 42 will!»

Sie nimmt ihre Handtasche und rauscht mit hochrotem Kopf dahin, indem sie mit lauter Stimme schreit: «Ich danke für diese Bedienung. Ich werde in ein Geschäft gehen, wo ich anständig und zuvorkommend behandelt werde!»

Eine Dame von der Gesellschaft, von der ich zufällig weiß, daß sie nicht zu den obern Zehntausend, sondern zu den obern Tausend der Stadt gehört und ein wunderbares Landgut besitzt, kommt auf mich zu und öffnet ihr Paket mit folgenden Worten: «Diese wollene Jacke habe ich bei Ihnen gekauft. Sie ist aber von Motten beschädigt, und ich muß sie Ihnen deshalb zurückgeben.»

Ich betrachte mir das Stück und sehe einwandfrei, daß die Jacke vor einem Jahr gekauft wurde, und zwar fehlerlos. Ich erkläre der Dame des-

halb mit höflichen, aber bestimmten Worten, daß ihr nichts anderes übrig bleibe, als das Stück in eine Kunststopferei zum Reparieren zu bringen. Daraufhin erhalte ich einen Blick, der einen Fels zerschmettern könnte, und mit den Worten «Dieses Geschäft betrete ich nie wieder!» rauscht die Kundin davon.

Eine Frau kauft einen schwarzen Mantel. Er sitzt aber nicht ganz und muß im Atelier abgeändert werden. Ich erkläre ihr, es sei jetzt Saison und die Schneiderinnen seien mit Arbeit überhäuft. Es werde deshalb zehn Tage dauern, bis er fertig sei.

Worauf mir die Kundin erwidert: «Das geht nicht, ich muß den Mantel spätestens in acht Tagen haben; denn ich brauche ihn für eine Beerdigung!»

Drei Tage vor Weihnachten. Eine Kundin verlangt einen Pullover. Sie kann sich einfach nicht zwischen zwei Stücken entscheiden und möchte deshalb beide zur Ansicht mit nach Hause nehmen.

Ich muß ihr leider erklären, daß dies vor Weihnachten nicht möglich ist, führe sie aber in eine Kabine und sage ihr, hier könne sie ruhig und allein probieren.

Nun steigt ihr die Zornröte ins Gesicht. Mit schneidender Stimme, ganz grande dame, sagt sie in arrogantem Ton: «Fräulein, Sie kennen mich nicht! Mein Mann ist Gerichtsschreiber in E.»

Sie bekam die Auswahl trotzdem nicht.

Eine Frau kommt ins Geschäft und verlangt einen Kindermantel.

«Für weles Alter soll dä Mantel si?»

Die Antwort lautet: «Eh, wie alt esch es jetz au, es esch e chli chliner als mini Putzfrau!»

Eine Frau verlangt einen Regenmantel mit den Worten: «Ich wünsche einen Regenmantel in einer Farbe, welche die Vögelein im Walde nicht erschreckt.»

Die Dame wurde ihrem Wunsche gemäß bedient.

Eine Kundin betritt die Abteilung Schürzen. «Frölein, ich hett gern en Gummischurz!»

Ich erkläre, daß wir zwar nur eine Sorte dieser Schürzen führen, aber dafür in sehr vielen Farben.

Die Kundin sieht sich alle an und sagt dann: «Frölein, es isch kei Farb derbii, wo i Fraag chunnt.»

Da wirklich sehr viele Nuancen vorhanden sind, erkundige ich mich etwas erstaunt, welche Farbe es denn sein sollte.

Darauf die Antwort: «Ich han en melierte Chuchibode, Bruun mit Gälb, und ich sött e Schürze ha, wo derzue paßt!»